1.12.

Blätter
für
literarische Unterhaltung.

Herausgegeben von Rudolf Gottschall.

Erscheint wöchentlich. — Nr. 8. — 18. Februar 1875.

Inhalt: Ein neuer Band von Freytag's „Ahnen". Von **Rudolf Gottschall.** — Gottfried August Bürger's Briefe. Von **Wilhelm Buchner.** (Beschluß.) — Zur Geographie. Von **Friedrich Körner.** — Neue Uebersetzungen. Von **Eugen Zabel.** — Ein indisches Schauspiel. Von **Hermann Uhde.** — **Feuilleton.** (Deutsche Literatur; Ausländische Literatur; Theater und Musik; Aus der Schriftstellerwelt.) — **Bibliographie.** — **Anzeigen.**

Gottfried August Bürger's Briefe.

(Beschluß aus Nr. 7.)

Briefe von und an G. A. Bürger. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte seiner Zeit. Aus dem Nachlasse Bürger's und andern meist handschriftlichen Quellen herausgegeben von Adolf Strodtmann. Vier Bände. Berlin, Gebr. Paetel. 1874. Gr. 8. 24 M.

Ein sehr anziehendes Actenstück zur Literargeschichte jener Zeit ist eine ohne Namen im März 1777 an Goeckingk eingesendete, sehr ausführliche Beurtheilung des neuesten „Musenalmanach". Der ungenannte Briefsteller urtheilt über die dort mitgetheilten Gedichte, auch über diejenigen Bürger's, allerdings zu zeiten etwas altväterisch nüchtern, aber doch im ganzen richtig und macht sie theilweise herzlich schlecht. Zwar die Freunde schauen mit

unsaglicher Verachtung auf den namenlosen Krittler herab; wir nach hundert Jahren finden mit dem verschollenen Manne, daß auch unter der Lyrik jener Zeit eine unglaubliche Menge faden Zeugs sich befand. Damals starb auch Bürger's Schwiegervater Leonhart; Bürger gibt sich alle mögliche Mühe, aus seiner kläglichen Stellung herauszukommen und an des Gestorbenen Stelle Amtmann zu Niedeck zu werden; Freund Boie muß in Hannover ein Dutzend wichtiger Leute besuchen, aber er klagt: „Wenn nur die Beschwerde der Regierung, als ließest du liegen, die ich so oft gehört habe, nicht auch vor die Ohren der Minister gekommen ist!" Ein Beweis jedenfalls, daß Bürger als Beamter sehr viel zu wünschen ließ, wofür sich übrigens aus dem Briefwechsel noch manche Belege finden werden. Eine sehr bezeichnende Stelle darüber findet sich in einem Briefe des Dichters selbst an Sprickmann, October 1778:

Ich bin eine so faule Bestie, daß ich noch Amt, Haus und Hof darüber werde verkaufen müssen. Aber doch, daß ich mir selbst kein Unrecht thue, mag ich wol arbeiten, aber nur nicht solche Nichtswürdigkeiten, wie ich hier soll und muß. O Sprickmann, ich möchte des Teufels werden über allen den Zweipfennigsgeschäften, an welche ich hier das beste Mark meines Lebens verschwenden muß. Wenn mich nun davor ekelt, wenn ich liegen lasse, so kommen dann, ganz ohne allen Respect vor dem großen Namen Euers unsterblichen unlorberten Freundes, die infamsten Excitatoria an. Das Aergste ist, daß die größte Kleinigkeit, die mich betrifft, gleich im ganzen Lande bekannt wird. Mein Abscheu und Widerwille gegen die Lumpereien ist öfters so weit gegangen, daß ich nur durch die Ritzen in die hochverehrlichen Rescripte hineingeblinzt, und wenn ich gemerkt habe, daß es nichts Gedeihliches gewesen, sie unerbrochen und ungelesen dahin getragen habe — unde negant redire chartas. Leider Gottes habe ich das schon durch manche 5, manche 10 Thaler Strafe büßen müssen. Ueber dem verdammten Liegenlassen häufen sich dann die Hundsföttereien auf, daß man oft so darunter begraben wird, daß einem die Sinne vergehen. Hole der Henker den Bettelstanz!

Bei so genialer Geschäftsführung ward es freilich mit der Amtmannsstelle in Niedeck nichts. Dagegen hat Bürger jetzt auf sich die schwere Last, für die Hinterbliebenen des Schwiegervaters zu sorgen, er selbst ein schlechter Haushalter, und dazu quält ihn sein eigenes häusliches Leid:

Die Sorge für mein Nest voll Schwäger und Schwägerinnen liegt mir schwer auf dem Halse. Wär' es nur allein für das Mädel, das ich meine, dann .... Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben! Dies Sprüchlein ist mir so geläufig geworden, daß ich's in alle Stammbücher schreibe. Mir steht nun bald Trennung von der Geliebten meines Herzens bevor. Was wird aus mir und was aus ihr werden? O daß mich so viele heilige, wiewol schwere sauere Pflichten gegen andere an die Welt fesseln! Die gegen mich scheinen mir Träume, die ich abschütteln würde. O Sprickmann, hab' ich Euch wol von Robinson Crusoe's Insel jemals gesagt? Wie herrlich, wenn wir da wären! Tausend Meilen weit rings umher von den Wogen des Weltmeers umströmt! In süßer seliger Ruhe und Einsamkeit! Ha! — doch was hilft's? Man muß die Zähne zusammenbeißen, die Augen zudrücken und mit zerfetzter Stirn vorwärts durch die sperrigen Dornenhecken dringen!

Besonders erfreulich erscheint uns zu dieser Zeit Bürger in seinem Verhältniß zu seinem Schwager Georg Leonhart; der junge Mann wird im Herbst 1777 an den Grafen Wilhelm von Bückeburg gesandt, um in dessen Regiment zu Münster einzutreten; die Briefe, welche ihm Bürger schreibt, sind eine anmuthige Mischung heiterer Laune und verständiger Lebensklugheit; so ist auch das „Güldene Büchlein", welches er dem Jüngling mitgibt, eine Zusammenstellung trefflicher Sittenregeln, wenngleich derjenige, der dieselben gab, sie leider nicht immer selbst beachtete. Ausgang 1777 vernehmen wir einen tiefbewegenden Schmerzensschrei des Dichters, eine Wehklage um den Tod des einzigen Kindes, den ich nur mit dem bekannten Briefe Lessing's bei dem Tode seiner Frau zu vergleichen vermöchte. Bürger schreibt:

Verwichene Nacht haben sie mich nebst meiner Frau von unserm einzigen sterbenden Kinde weggerissen und hierher gebracht. Jetzt merk' ich, ob man's schon noch verhehlt, daß meine ganze einzige Freude, ach, daß die Seele meines Lebens aufgeflogen ist! Gott erbarme sich unser! Laß mich für heute schweigen, lieber Boie, und meinen Jammer, meinen unendlichen Jammer, den du nicht zu fassen vermagst, in die öde, wüste Nacht ausheulen. So ein enormer Schmerz hat mein Herz noch nie belastet, und härter konnt' ich kaum sonst noch was auf Erden empfinden. Ach! du hast mein Kind nicht gekannt; aber es war ein Mädchen von Anlage des Geistes und Herzens, welches auch Blutfremde einen Engel nannten. Vor 14 Tagen blühte es noch in seiner wunderschönen Gesundheit. Nun hat ein Fieber — Gott weiß, woher es kam — die schöne Rose entblättert. Barmherziger Vater im Himmel, warum so hart? — Meine einzige Freude! Meine einzige! Ich hatte mich in meiner Muthmaßung, als ich Obiges schrieb, betrogen. Das Kind lebte noch und gab Hoffnung zur Besserung. Aber wozu? Um mit gedoppeltem Schmerz mir diesen Morgen abzusterben.

Das neue Jahr bringt neue Kümmerniß. Der „Göttinger Musenalmanach", den Boie früher herausgegeben hatte, ward seit einigen Jahren von Goeckingk besorgt; ein anderer „Musenalmanach", von Voß herausgegeben, erschien zu Hamburg. Nunmehr einigten sich Voß und Goeckingk, und Dieterich, der Verleger des „Göttinger Musenalmanach", wandte sich an Bürger mit dem Ersuchen, dieser möge fortan die Herausgabe übernehmen. Bürger stand vor einer unangenehmen Wahl; einestheils war ihm in seinen bedrängten Verhältnissen eine Mehreinnahme von etlichen hundert Thalern sehr werthvoll; dagegen freilich trat er als Nebenbuhler von zwei langjährigen Freunden auf, und dazu war Boie, Bürger's wahrhaft wohlmeinender, allezeit fürsorglich warnender und mäßigender Freund, Voß' Schwager. Nach langem Schwanken entscheidet sich Bürger für die Uebernahme; er erläßt eine lange Denkschrift an Voß und Goeckingk, und die beiden zeigen sich von der guten Seite, indem sie zwar mit einigem Befremden antworten, aber ohne das Verhältniß abzubrechen; ebenso der treffliche Boie. Dann kommen wieder behaglichere Tage. Der Dichter wird von seiner Dorette mit einem kleinen Mädchen beschenkt; die Subscription auf die erste Sammlung seiner Gedichte fällt über alles Erwarten reichlich aus. Wer über die wunderlichen buchhändlerischen Verhältnisse jener Zeit eingehende Belehrung sucht, wird hier reiche Ausbeute finden.

Dann kommen wieder Stunden tiefsten Mismuths. Bürger will sein Amt niederlegen, die Frau irgendwo anders unterbringen, selbst auf Reisen gehen, nach England oder Spanien, sich und die Seinigen vom Ertrage schriftstellerischer Arbeit ernähren: rechte Octobernebel des Jahres 1778. Der treue Boie muß wieder einmal zu

kaltem Blute vermahnen; die Reise durch Deutschland läßt er gelten und fügt bezeichnend hinzu: „Ich fürchte, du hast irgendeinen Seelenkummer, den du mir nicht sagst, der dich abspannt und dich unthätig macht.“ Tief erschütternd sind die Worte in Bürger's Erwiderung:

Ach! Freilich belastet geheimer Kummer schon seit einigen Jahren mein Herz, und jetzt geht mir das Wasser fast bis an die Seele. Entweder ich gehe bald zu Grunde, oder ich genese. Aber kann ich genesen? Schwerlich anders als der Halbgeräderte, zum Krüppel. Gott stehe mir bei, daß die Verzweiflung mich wenigstens nicht eher überrasche, als bis ich mein Haus bestellt habe! Ich bin jetzt meistens wie ein Schlaftrunkener, und es fehlt mir fast an aller Besonnenheit. Ich kann und darf fast nicht länger in dieser Situation bleiben, wenn ich mich und das Vermögen, welches mir Gott gegeben hat, liebhabe. Ich bin wie in ein dumpfes Grab verschlossen, ich kann nicht athmen, ich ersticke. Großer Gott! Du gibst mir das Vermögen zu leben und nicht den Ort, nicht die Gelegenheit!

Natürlich wird aus der Reise nichts. Bürger bleibt im Amte Altengleichen sitzen und faßt einen guten Vorsatz zur Besserung. Er schreibt an Boie im April 1779 einen ungemein bezeichnenden Brief:

Wunderst du dich nicht über mein langes Stillschweigen? Der Teufel ist seit einigen Monaten in mich gefahren, daß ich weder Tag noch Nacht Ruhe habe, bis alles, was ich auf Herz und Gewissen habe, weggearbeitet ist, um endlich einmal leicht und frei aufathmen zu können, und den übeln Geruch von meiner geniemäßigen Schluderei, Leichtsinn und Saumseligkeit in den balsamischen Wohlgeruch der Promptitude und des Fleißes, wie einem ehrbaren Philister eignet und gebührt, zu verwandeln. Die Musen sind glücklich zum Teufel gejagt. Was Verse sind? Wie sie aussehen? Wie sie gemacht werden? Das weiß ich alles nicht mehr. Ich lebe und webe in Acten und Rechnungen. Jene kamen mir zuletzt fast zu hoch zu stehen. Ich konnte es nicht mehr aushalten. Adieu. Meine Unterschrift sei dir ein Zeichen meiner Metamorphose! Bürger August Gottfried.

Leider haben wir keinen Grund zu der Annahme, daß diese Umkehr, die sich bis auf den Namen erstreckt, lange vorgehalten habe.

Der dritte Band bringt uns den allerdings theilweise höchst lückenhaften Briefwechsel aus den Jahren 1780—89. Es fällt vornehmlich in diese Zeit Bürger's Verhältniß zu seiner Molly, Auguste Leonhart, der Schwester seiner trefflichen Dorette. Die auf die Unglücksgeschichte bezüglichen Briefe sind, wie früher erwähnt, vernichtet; doch gestattet das Vorhandene immerhin einen Blick in das unverschuldete und schwerverschuldete Elend dieses Dichterlebens. Festgekettet an ein erbärmliches Amt, dessen spärliche Erträgnisse nicht einmal genug zum Leben boten, dabei tiefe sittliche Zerrüttung im eigenen Hause, so schleppt sich der Dichter der „Lenore“ von Jahr zu Jahr hin, und jeder Versuch, dieser Hölle zu entrinnen, mislingt, weil Bürger zu sehr Dichter ist, um ein guter Amtmann zu sein, nicht gründlich genug gebildet, um auf eine andere Stelle mit Erfolg lossteuern zu können. Er thut das Menschenmögliche, um aus den Klauen des Uslar'schen Drachen loszukommen. Er wendet sich an Goethe; dieser antwortet am 30. Mai 1781:

Ihrem Vertrauen kann ich nicht besser als mit Offenherzigkeit antworten. Sie wünschen Ihren Zustand zu verändern, Sie glauben, daß ich beitragen könnte, Sie in einen andern zu versetzen. Ehe ich irgendetwas weiter sagen kann, bitte ich Sie um nähere Eröffnung, was Ihnen Ihren jetzigen Zustand drückend, ja unerträglich macht, was für eine Aussicht Sie sich wünschen, was für ein bestimmtes Talent Sie angeben, womit Sie sich zu irgendeinem Amt und Versorgung anbieten können. Ich bin in nichts vorsichtiger, und habe soviel Anlaß und Ursache, es zu sein, als das Schicksal eines Menschen mehr zu übernehmen. Man kann ihnen kaum das Nothdürftige geben, und das Nothdürftige findet sich überall. Mit Ihnen halt' ich es doppelt für Schuldigkeit, aufrichtig und behutsam zu Werke zu gehen. Machen Sie mich also mit Ihren Umständen näher bekannt; wir wollen in einer so wichtigen Sache die möglichste Klarheit suchen. Behalten Sie mich lieb.

Bürger in der Antwort hofft mit seiner Jurisprudenz auszukommen; des sächsischen Processes ist er nicht kundig; Zahlen- und Rechnungswesen, verknüpft mit Geldeinnahme und Ausgabe, sei nicht seine Sache; es fehle ihm dazu die erforderliche Stetigkeit und Pünktlichkeit; am meisten Neigung habe er zu den philosophischen, politischen und ökonomischen Wissenschaften. Goethe antwortet am 20. Februar 1782 in seiner großen edeln Weise:

Die Antwort, die ich so lange verzögert habe, konnte nur eine Generalrevision meiner Briefschulden in Bewegung bringen, die ich heute, bei Gelegenheit einer Reise, die mir bevorsteht, wol mit einiger Scham und Widerwillen unternehme. Doch entschuldigt mich einigermaßen gegen Sie die Materie, die wir zu tractiren haben, die sich mündlich so schwer und in Schriften fast gar nicht abhandeln läßt. Die Unzufriedenheit mit Ihrem Zustande, die Sie mir zu erkennen geben, scheint mir so sehr aus dem Verhältniß Ihres Innersten, Ihrer Talente, Begriffe und Wünsche, zu dem Zustande unserer bürgerlichen Verfassung zu liegen, daß ich nicht glaube, es werde Sie die Veränderung des Orts, außer einem geringen Mehr oder Weniger, jemals befriedigen können. Es ist in unserm ganzen Lande keine einzige Justizbeamtenstelle, davon nicht der Besitzer an eben den Uebeln krank läge, über die Sie sich beklagen. Keine subalterne Stelle ist weder für einen denkenden Menschen, was wir gewöhnlich so nennen, noch dazu eingerichtet, das Leben in einem feinern Sinne zu genießen. Tüchtige Kinder dieser eingeschränkten Erde, denen im Schweiße ihres Angesichts ihr Brot schmecken kann, sind allein gebaut, sich darin leidlich zu befinden und nach ihren Fähigkeiten und Tugenden das Gute und Ordentliche zu wirken. Jede höhere Stelle ist nach Ihrem Maße unruhiger, mühseliger und weniger wünschenswerth. Für Sie, habe ich immer gedacht, müßte eine akademische Stelle weit die beste sein. Ihr bestimmter Geschmack für die Wissenschaften, Ihre schönen Kenntnisse, die Sie mit weniger Mühe gar leicht zweckmäßig erweitern und nach einem Ziele hinleiten können, machen Sie von dieser Seite gewiß vorzüglich dazu geschickt. Wie wenig müßte es Ihnen schwer fallen, als Professor der Philosophie die menschlichen Dinge in einer schönen Ordnung und Vollständigkeit vorzutragen, und sich, indem Sie sich einem reizenden Studio widmeten, andern nützlich zu machen. Und wie viel Zierde würden Sie den trockensten Sachen durch Geschmack und durch das richtige Gefühl geben, das Sie immer begleitet. Ihr Name selbst, der Ihnen jetzo beschwerlich wird, müßte Ihnen alsdann zu Ihrem und Ihres Geschäftes Vortheil gereichen. Diese angenehme Aussicht habe ich mir seither mehr als einmal und in weit größerm Detail vorgespiegelt. Aber mir ist auch die andere Seite nicht verborgen geblieben. Alle unsere Akademien haben noch barbarische Formen, in die man sich finden muß, und der Parteigeist, der meistens Collegen trennt, macht dem Friedfertigsten das Leben am sauersten und füllt die Lustörter der Wissenschaften mit Hader und Zank. Prüfen Sie sich, mein lieber Bürger, denken Sie nach! Vielleicht findet sich etwa in der Nähe eine Gelegenheit. Sagen Sie mir Ihre Gedanken, sagen Sie mir, was Ihnen indessen geschehen ist, und überzeugen sich von dem Antheil, den ich bisher auch stillschweigend an Ihrem Schicksale genommen.

Damit sind die Versuche in Weimar beendet. So ging es immer. Zu arbeiten gab es überall, aber jedes

Amt fordert Pünktlichkeit, und sogar Goethe mochte, fleißig wie er allezeit war, kein Genie zur Drohnenexistenz in Weimar befördern. Wie Bürger seine Geschäfte betrieb, dafür ist ein merkwürdiges Zeugniß der Brief vom 22. Juli 1782 an seinen Schwager Georg, allerdings aus einer Zeit, da er in seiner Ehestandsgeschichte die ärgsten Herzensstöße hatte. Er entschuldigt sich, daß er eine ganze Anzahl von den Briefen desselben heute erst erbrochen und gelesen habe:

Bin ich nicht das allerärgste Heidenbiest unter der Sonne? Gott weiß, was das für eine vermaledeite Gewohnheit ist, daß ich Briefe, von deren Inhalt ich Beunruhigung fürchte, so gern unerbrochen hinlege, das Erbrechen von einem Tage zum andern verschiebe, um mich darauf zu stärken und vorzubereiten, endlich aber es ganz vergesse. Ich muß dir sagen, seit der infamen Vormundschafts-Absetzungsgeschichte bin ich wie halb thöricht und verrückt gewesen, und wahrlich! ich bin es noch. All mein Unglück in der Welt kommt von dem Abscheu her, den ich so manchesmal gegen gewisse Arbeiten gewinnen kann, und wenn der da ist, so thue ich platterdings gar nichts, und bringe mich dadurch in die größte Verlegenheit. Meinst du denn, daß ich die sacramentalischen Vormundschaftsrechnungen noch bis auf den heutigen Tag verfertigt habe? Und gleichwol scheue ich mich vor nichts als vor der ekelhaften Arbeit. Nunmehr ist mir die Verfertigung der Rechnungen gar bei Strafe des Personalarrestes binnen vier Wochen aufgegeben, wovon schon eine Woche verlaufen ist. Es ist nicht anders, als ob mich der leidige Satan selbst von einem Tage zum andern abhielte. Dabei habe ich Tag und Nacht eine Unruhe auf dem Balge, als ob ich einen ermordet hätte. Darüber geschieht denn nun platterdings gar nichts. Alles, was an Briefen und Papieren ankommt, wird auf den Tisch eins übers andere geworfen, und wenn nun vollends so Kraut und Rüben da durcheinanderliegen, so graut mich noch mehr vor der Aufräumung des alten Mistes. Ich stehe mit dem Vorsatz auf, den Tag über recht vieles zu beschicken, und kommt der Abend heran, da ist nichts geschehen. Manchmal möchte ich meinen ganzen Papierplunder ins Feuer werfen und alsdann auf- und davongehen. O was bin ich für ein unglückseliges Geschöpf!

Nur durch die Nachsicht eines Vorgesetzten kommt er daran vorbei, „mit einem Commando nach Göttingen geholt zu werden und in Gesellschaft von einem Paar Musketiers mit aufgepflanzten Bajonneten an der odiösesten Arbeit von der ganzen Welt zu schwitzen". Er findet das unerhört und himmelschreiend. Bei einer derartigen Verwaltung sogar seiner Amtspflichten braucht Bürger sich allerdings nicht zu verwundern, daß alle seine Versuche zu anderweiter Unterkunft vergeblich sind, denn der Ruf eines grenzenlos unpünktlichen Beamten geht ihm voraus. Nach dem Scheitern der Versuche in Weimar schreibt er an Friedrich II. Der Großkanzler von Carmer antwortet im Herbst 1782 höchst erfreulich, wie Seine königliche Majestät von Preußen ihm aufgetragen, für den berühmten Bürger, dessen Verdienste um Sprache, Dichtkunst und Literatur in Deutschland allgemein bekannt wären, einen convenabeln Posten auszumitteln, und fragt an, ob Bürger lieber bei einer Universität oder als Beamter angestellt werden wolle. Bürger jauchzt auf: er erklärt sich zu jeder praktischen Bedienung im Staatsdienste bereit, noch lieber zur Uebernahme einer akademischen Stellung. Der Cultusminister Zedlitz dagegen meint nicht ohne Grund, trotz seines Ruhms als Uebersetzer des Homer und als Dichter sei der Amtmann Bürger zum Erzieher und Jugendlehrer nicht zu gebrauchen; es müsse alle Gelegenheit aus dem Wege geräumt werden, „daß die Jugend keinen frühen Hang zu der alle Seelenkraft und alle zu Geschäften erforderliche Thätigkeit untergrabenden Poeterei bekomme"; kurz, er könne den Bürger nicht versorgen. Also ist es mit der akademischen Stellung in Preußen nichts; für den Justizdienst hat Bürger die erforderlichen Prüfungen nicht gemacht; die schönen preußischen Aussichten fallen ins Wasser.

Endlich des Uslar'schen Sklavendienstes müde, sagt er Eingang 1784 seine Stelle auf, nachdem eine förmliche Untersuchung gegen ihn wegen versäumter Amtspflege stattgefunden, welche allerdings „außer ein bischen Verzögerung in dieser oder jener Lumperei nicht einen Schatten von schlechten Streichen auf ihn gebracht hat". Aber, was nun? Er will sich fortan lediglich dem Studium der Geschichte, vornehmlich der deutschen, der deutschen Literatur und Sprache widmen, das Versemachen dagegen ziemlich aufgeben; er will nach Göttingen übersiedeln und dort Vorträge halten. Heyne, Kästner, Lichtenberg kommen ihm wohlmeinend entgegen, wenngleich die gelehrten Historiker und Philosophen über den Neuling, der noch nicht einmal Magister ist und bisher lediglich schöne Verse gemacht hat, die Nase rümpfen, und zwar nicht ohne Grund; doch erhält er die Berechtigung, zunächst von Herbst 1784 bis Ostern 1785 Vorlesungen zu halten. In jenem letzten Sommer zu Gelliehausen stirbt Bürger's Frau, die vielgequälte Dulderin; im Herbste zieht Bürger nach Göttingen über und fängt an mit gutem Beifall Collegia zu lesen; im Frühjahr 1785 verbindet er sich mit seiner Molly,

mit derjenigen, die seit 10 oder 12 Jahren, nach einem mir unerklärbaren Verhängniß, das Unglück meines Lebens gewesen war, um sie dadurch zum Glück meines noch übrigen Lebens umzuschaffen. Wenn mein fast hinwelkendes Leben nunmehr allmählich wieder aufzugrünen und zu blühen anfängt, so habe ich es wol nicht blos Brunnen, Bädern und Apothekern zu verdanken, sondern hauptsächlich ihr, ohne deren Besitz ich lieber mein Dasein gar nicht haben möchte. Was herzinnige, unwandelbare Liebe zum Glück unsers Lebens nur immer beitragen kann, das wird sie gewiß hergeben, und unser nothdürftiges Auskommen werden wir gewiß auch schon finden, wenn wir nur gesund bleiben.

So schien jetzt der Dichter in den Hafen der Ruhe eingelaufen; seine Lehrthätigkeit, verbunden mit dem Betrage schriftstellerischer Arbeit, nährt ihn, die Geliebte seines Herzens war ihm endlich angetraut worden; aber es war, als ob, was er gegen seine Dorette gefehlt, hundertfach an ihm heimgesucht werden sollte. Anfang 1786 stirbt ihm auch Molly, und Bürger rast an Freund Boie:

Pah! was kümmert mich denn nun noch die ganze Welt? Hin ist ja nun hin! Verloren ist verloren! Niemand nehme sich's heraus, mir zu sagen: Bürger, sei ein Mann! Ich denke, ich bin einer, und zwar ein ganzer Mann, der ich so was und noch so zu tragen vermag als ich's wirklich trage. Liegen nicht alle meine Wünsche, alle meine Hoffnungen, die noch vor kurzem so schön, so frühlingsmäßig blühten, liegen sie nicht alle zerschmettert um mich her wie ein verhageltes Saatfeld? Ein armer Stümper, ein Invalide an Geist und Leib bin ich freilich dadurch auf Lebenszeit geworden.

Auch der akademischen Lehrthätigkeit wird Bürger, wie Goethe richtig vorausgesagt, nicht froh; er wünscht je eher je lieber von dannen zu ziehen und den Staub Göttingens von den Füßen schütteln zu können. Eingang 1787 erneuern sich die Versuche, fortzukommen. Er schreibt

an den alten Freund F. L. Stolberg, um durch dessen Vermittelung im oldenburgischen Staatsdienste anzukommen; aber dort wird, schreibt der Freund, „der mittelmäßigste Oldenburger dem bravsten Fremdlinge, wäre es auch Bürger, vorgezogen; man hält den Dichter für einen zwar seltenen, aber losen Vogel, der nicht in die Wirthschaft taugt; dazu sind die Lästerungen Ihrer hannoverschen Philister auch bis zu uns gekommen". Indeß wird Bürger im Herbst 1787 zum Ehrendoctor und Magister der Philosophie ernannt, ein Titel, den er sich schwerlich durch wissenschaftliche Arbeiten errungen hätte; dagegen wird ihm auch eine derbe Nase zutheil wegen zweier im „Musenalmanach" abgedruckten Spöttereien Kästner's über biblische Dinge. Von Göttingen aber kommt er nicht fort:

Du lieber Himmel, was ist [von meinem Lebensplan] viel anderes zu sagen, als daß ich ein canis pannulorum, Lumpenhund, bin und vermuthlich bleibe, ich mag es mir auch vornehmen und anfangen, so gut ich's will. Ob und wie ich noch einmal aus dem verfluchten Hundenest fortkommen werde, das mag der Himmel wissen. Wenigstens thürmen sich mir vorderhand noch allerlei Hindernisse entgegen, über welche kein Hinwegklettern ist. Erstlich sind bekanntlich, oder vielmehr Euch nur unbekanntlich, neben den Löchern, die der Zimmermann sonst wol offen gelassen hätte, allerlei große und kleine Bären angebunden, die zwar, wenn ich mich in meinem Loche stillhalte, auch ruhig sind, aber gewaltig brummen und mich zu zerreißen drohen, wenn ich Miene zu einem Seitenpas mache. Indessen der Flötenspieler, der den Argus einschläferte, hülfe mir auch wol, diesen so viel blauen Dunst vorzumachen, quantum satis, um durch die engen Päße hindurchzuschlüpfen. Allein, wo nehmen wir nachher Brot in der Wüste her? da wir's hier allenfalls noch auf Conto finden. Der Gott Israels ist mir so grün nicht, daß er mir den Tisch durch Raben in der Wüste decken ließe. Ergo.

In dem jungen August Wilhelm Schlegel tritt mit dem Beginn des Jahres 1789 eine neue Gestalt in Bürger's Lebenskreis, „mein poetischer Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe". Derselbe regt den ältern Freund an zu fleißiger Sonettendichtung. Ein anderer junger Aar der Romantik, Hardenberg-Novalis, sendet damals dem müden Condor des Hainbundes seine Erstlinge, Dichtungen, die noch gewaltig nach dem Schulstaub des 18. Jahrhunders riechen. Im October 1789 erhält endlich Bürger den Professortitel, freilich ohne Gehalt; gleich danach beginnt jener verhängnißvolle Briefwechsel mit dem „Schwabenmädchen", welches vom Schicksal bestimmt war, den unglückseligen Dichter für alles, was er früher gegen sein edles Weib gefehlt, aufs fürchterlichste zu bestrafen.

Der vierte Band bringt Bürger's Leben und Leiden zum Abschluß. Zunächst bietet er des Dichters Briefe an Elise Hahn, das Schwabenmädchen, darunter jene merkwürdige Beichte über sein Leben und Wesen, welche den Mann trotz seiner mannichfachen schweren Verschuldungen doch vor allen Dingen in dem Lichte voller Wahrhaftigkeit und Ehrenhaftigkeit erscheinen läßt: das Geschick geht seinen Gang; Elise schreibt ab, aber vor der Ankunft ihres Briefs ist Bürger bereits nach Stuttgart abgereist, und bei diesem persönlichen Zusammentreffen wird das Verlöbniß geschlossen, dem im Herbst die Hochzeit folgt. Der Brief, welchen Bürger auf der Heimreise von Heidelberg aus schreibt, ist von heiterster Laune beseelt. Im nächsten Sommer wird dem Dichter ein Sohn geboren, welchem er in seinem Glück zum Staunen der Göttinger den Namen Agathon gibt. Mehr und mehr aber offenbart sich Elisens unglückselige Sinnesart. Vergnügungssüchtig und verschwenderisch über die maßen, macht sie nicht blos einen für Bürger's beschränkte Verhältnisse ganz unsinnigen gesellschaftlichen Aufwand, tanzt und tollt mit den im Hause verkehrenden jungen Leuten in auffälligster Weise, sie vernachläßigt auch ganz schmählich ihr kleines Söhnchen, und endlich wird der bedauernswerthe Mann inne, daß sie mit einer ganzen Zahl von Studenten förmliche Liebesverhältnisse unterhält; wenn er sie darüber mündlich oder schriftlich zur Rede stellt, gibt sie ihm ungezogene Antworten; der Professor der Philosophie, der berühmte Dichter wird zum Stadtgespött und muß es selbst mit anhören. „Bürger fühlt alles und weiß sich nicht zu helfen. Er wird eigentlich stupid neben ihr, ist still und starrt mit abgestorbenen Augen in das Wesen hinein. Neulich klagte er mir bitterlich, daß er so gar keinen Geist mehr habe"; so schreibt Karoline Böhmer Ausgang 1791. Als er endlich an ihrer Untreue nicht länger zweifeln kann, kommt die Sache zur Entscheidung. Das in einen bösen Satan verwandelte Schwabenmädchen unterschreibt „gern" das Geständniß ihrer Schuld und zieht Knall und Fall von dannen; Bürger wird von seiner dritten Frau in aller Form geschieden. Gegenüber den urkundlichen Zeugnissen konnte der neuerlich gemachte Versuch, Frau Elise rein zu waschen, nicht glücken, und der einzige schlechte Trost in der widerwärtigen Unglücksgeschichte ist, daß wir aus dem Briefwechsel abermals das längst Bekannte ersehen, wie ähnliche, nur glimpflicher behandelte Verhältnisse damals in Göttingen wie allerorten keineswegs selten waren.

Von da ab ist Bürger ein gebrochener Mann. Zwar die gute Laune kehrt wieder, aber es melden sich bei ihm schon in der Mitte der Vierziger die Vorboten der Kränklichkeit, die ihn bald hinwegnehmen sollte, Krämpfe, Krampfhusten, Fieberanfälle. Anfang März 1794 wird er längere Zeit schwer krank; seine allezeit nicht glänzenden Geldverhältnisse gerathen ins Stocken, da er nicht mehr arbeiten kann; der Brief an Heyne vom 16. März 1794 gibt ein trostloses Bild der bedrängten Lage, in welcher sich einer der bedeutendsten Dichter Deutschlands befindet. Aber die gefeierte Georgia Augusta hat für den kranken Dichter nichts als „die Zusicherung einer baldmöglichen Besoldung und zur Bezeugung des guten Willens voraus ein kleines Geschenk von 50 Thalern", wenn dieser Gnadenpfennig nicht etwa, was leicht möglich, in aller Stille aus Heyne's Tasche floß. Karoline Böhmer schreibt am 17. Mai 1794:

Weißt du, daß Bürger sterben wird — im Elend, in Hunger und Kummer? Er hat die Auszehrung. Wenn ihm der alte Dieterich nicht zu essen gäbe, er hätte nichts, und dazu Schulden und unversorgte Kinder. Armer Mann! Wär' ich dort, ich ginge täglich hin, und suchte ihm diese letzten Tage zu versüßen, damit er doch nicht fluchend von der Erde schiede.

Und am 7. Juni:

Mit Bürger, das ist völlig so arg, ich weiß es von Dieterich. Die Finanzräthe glauben dergleichen nicht gern, das incommodirt sie. Er hat nichts zu essen, als was ihm seine Freunde schicken, und ist von der übelsten Laune.

In solchen Umständen starb am 8. Juni 1794 Bürger, der Dichter der „Lenore", des „Wilden Jägers" und

des „Braven Mannes", der Condor des Hainbundes, der Nebenbuhler Goethe's im Lied, das Vorbild Schiller's in der Ballade. Wohl sind wir berechtigt zu dem Urtheil, daß an ihm seines glücklichern Mitstrebenden Wort sich bewahrheitet:

Alle Schuld rächt sich auf Erden!

Aber wir wollten doch durch möglichst zahlreiche Auszüge aus diesem höchst merkwürdigen Briefwechsel ein Bild des Mannes nach seiner hellen und dunkeln Seite hinstellen, als Zeugniß der warmen Theilnahme an diesem durch Mangel an Maß und Selbstzucht verwüsteten Dichterleben.

Gibt auch die vorliegende vierbändige Sammlung in ihrer Lückenhaftigkeit keinen völligen Einblick in das Leben des Dichters, so bietet sie uns doch zum ersten mal das vollständige Material zu seiner Lebensgeschichte und ist in dieser Hinsicht verdienstlich, wie zur Kenntniß der literargeschichtlichen Verhältnisse von 1772—94 sehr bedeutsam. Wir sehen Bürger in brieflicher Beziehung zu einer großen Zahl der hervorragendsten Dichter und Schriftsteller seiner Zeit, unter welchen nur Boie, Ebert, Georg Forster und seine Frau, Gleim, Goeckingk, Goethe, Hardenberg, Heyne, Kästner, Klopstock, Klotz, Lichtenberg, Merck, J. M. Miller, Müllner, A. W. Schlegel, Schroeder, Sprickmann, die Brüder Stolberg, Voß und Wieland aufgeführt werden mögen; es erhellt daraus, wie mannichfach das Werk für die Kenntniß jener Zeit neue Thatsachen bringen wird. Manches unbedeutende Blatt dankt allerdings nur dem Umstande, daß es an Bürger gerichtet war, die Ehre des Abdrucks, aber dessen ist nicht viel; ein im vierten Bande enthaltenes, sehr eingehendes Namen- und Sachenverzeichniß macht das Werk leicht benutzbar. So können wir dem Sammler zum Schlusse nur für seine mühevolle Arbeit Dank sagen und uns von der im Vorwort verheißenen Lebensbeschreibung Bürger's aus Strodtmann's Feder das Gründlichste versprechen.

Wilhelm Buchner.